

diesem allgemeinen Hintergrund hat dann überdies noch die politische und religiöse Gedankenwelt der einzelnen Kaiser eine gewisse Rolle gespielt. Das Material, aus dem T. seine Folgerungen erarbeitet, sind u. a. Beschlüsse des Senates, Maßnahmen der Kaiser selber, Strömungen im Volk, Äußerungen und Stellungnahmen von Rhetoren, Dichtern, Philosophen, Historikern und später Theologen usw., wie sie uns in den verschiedenen Dokumenten, literarischen Restbeständen, auf Steinen und sonstigen Inschriften überliefert worden sind. Das Ergebnis dieser vielverzweigten Forschungen ist höchst aufschlußreich und entspricht nicht immer dem bisher angenommenen Entwicklungsschema.

Der Herrscherkult kann in seinen verschiedenen Erscheinungen unter dem gemeinsamen Nenner: Überhöhung des Herrschers zusammengefaßt werden. Die Art dieser Überhöhung ist je nach Zeit und Gebiet verschieden gewesen.

Die Vergottung der Kaiser war nur eine der möglichen Überhöhungsarten. Und auch hier muß wieder zwischen der Vergottung des noch lebenden und derjenigen des toten Herrschers unterschieden werden.

Die altitalische Überlieferung ertrug zwar die charismatische Überhöhung des Princeps oder Dominus, widerstrebte jedoch der Vergottung bei Lebenszeiten. Die griechisch-hellenistische und orientalische Reichshälfte fand dagegen meist keine großen Schwierigkeiten, den Kaiser als Gott zu verehren, wobei allerdings die Juden auszunehmen sind und ferner zu beachten ist, daß auch viele der östlichen Weisen, Gebildeten und Gelehrten eine sehr kritische Stellung zum Kaiserkult einnahmen.

Es hat unter den römischen Kaisern sozusagen von Anfang an zwei Richtungen gegeben: Kaiser, die sich der altitalischen Frömmigkeit und Überlieferung verpflichtet fühlten und eine Vergottung zu Lebzeiten ablehnten, und Kaiser, die hellenistisch dachten.

Im Laufe der Zeit gab es einen gewissen Ausgleich zwischen Ost und West, zumal unter den „Adoptivkaisern“. Die Gegensätze wurden eingebeut. Das wurde vor allem dadurch möglich, daß die herkömmlichen religiösen Überzeugungen sich auflösten. Dem Hellenen und Hellenisierten war der Kult des göttlichen Cäsars schließlich nur noch eine unverbindliche Geste. Das bedeutete indessen keineswegs einen Schwund kaiserlicher Machtfülle und Überhöhung. Vielmehr verstärkte sich der Principat zum Dominat. Die Überhöhung des Herrschers ins Übermenschliche hinein blieb, nur wechselte seine Grundlage. Je weniger das Dekret der Vergottung praktisch noch besagte, desto mehr legte man Gewicht darauf, im Kaiser den von den Göttern oder der Gottheit gesegneten, be-

schützten und mit überirdischen Kräften und Gaben ausgestatteten *sacratissimus imperator* oder *sanctissimus princeps* zu sehen und zu verkünden. Die damit verbundenen religiösen Ideen ändern sich, zumal beim Einbruch der orientalischen Religionen, und sind oft unbestimmt und dunkel.

Einen besonderen Wert haben für uns jene Abschnitte, wo der Verf. über Kaiserkult und Christentum handelt. Leider begreift er dieses letzte nicht immer in seiner Einzigartigkeit und Würde. So z. B., wenn er über sein Verhältnis zum Spätjudentum sagt: „Die Spannung wurde zur radikalen Scheidung, als hellenistisches Denken Jesu Gottessohnbegriff seines bildhaften Charakters entkleidete und im Sinne heidnischer Vorstellungen, die hier wohl spätägyptischer Herkunft sind, konkret mythisierte und den Messias und Gottessohn zum Sohne der Jungfrau und des Pneuma machte“ (563).

G. F. Klenk SJ

Schwarzenberg, Fürst Karl: Die Sankt-Wenzels-Krone und die böhmischen Insignien. (67 S.) Wien, München 1960, Herold. DM 12,80.

Ob der heutige Durchschnittsbürger noch fähig ist, sich von dem fast religiösen Schimmer verzaubern zu lassen, der ehemals von solchen abendländischen Kronen ausstrahlte? Wir denken den Staat in Begriffen, ohne zu merken, wie abstrakt das ist. Vormalig wurde die Verbundenheit von Landschaften und Völkern in einer sinnlich greifbaren und künstlerisch eindrucksvollen Form dargestellt: in der Krone. Wir kennen die Krone Karls des Großen, die Krone des römisch-deutschen Reiches, die Stephanskrone usw., und hier, in diesem schmalen Bändchen, werden wir mit der Krone und den königlichen Insignien Böhmens vertraut gemacht. Sie sind Symbol eines politischen Gemeinwesens, das seine Wurzeln aber tief ins Religiöse hinabsenkt. Dem laizistischen Denken der Gegenwart ist das unverständlich. Die Krone ist mehr als ein bloßes Zeichen, sie wirkt wie ein reales, geheimnisvolles Band, das die Landschaften und Städte zu einander bindet. Sie zeigt die Gemeinschaft nicht nur an, sondern stiftet und bewahrt sie. Daher die Sorge um die Krone. Sie wurde in Böhmen auf der Feste Karlstein verwahrt und von zwei Burggrafen mit Mannschaft bewacht. Sie war eben mehr als königlicher Schmuck und Hoheitszeichen, sie war Verkörperung der *res publica Bohemia*.

Fürst Schwarzenberg schildert in 12 Kapiteln die Entstehung des Königtums und der Krone von Böhmen, das Zubehör, Szepter, Reichsapfel und Staatsschwert, den Ornat usw., und im Kapitel über die Verfassung das Verhältnis der Herrscher und der Stände zur Krone, wie es sich in den Wech-

selfallen der Geschichte jeweils ergeben hat.

Ein eher nüchtern geschriebenes Buch über einen Gegenstand, der den Heutigen romantisch erscheint. G. F. Klenk SJ

Wolff-Windegg, Philipp: Die Gekrönten. Sinn und Sinnbilder des Königtums. (376 S.) Stuttgart 1958, Klett. DM 22,50. Die Gegenwart zeigt ein neues Verständnis für die Symbole, die nicht durch Begriffe ausgeschöpft werden können und nicht solchen Tatbeständen zugeordnet sind, die allein der Zweckmäßigkeit dienen. Das Symbol muß „erfahren“ werden. Es meint das Idealtypische, die innere Wahrheit, das „Wirkliche“ in höherem Sinn und bezeichnet nicht die zufälligen Äußerlichkeiten des Faktischen. Wolff-W. untersucht die Ur-, Sinn- und Spiegelbilder des Königtums. Es erwächst nicht aus politischer Zweckmäßigkeit; dem König ist in erster Linie nicht die Macht, erst recht nicht die Gewalt zugeordnet. Er ist Ordner der Welt, in seiner passiven Bezogenheit auf Gott und in seiner aktiven Ausstrahlung. Er ist Hort des Friedens und des Heils und soll das „gute alte Recht“ wahren bzw. wiederherstellen. Wolff-W. gewinnt seine Erkenntnisse aus der Betrachtung der Symbolik der Urvölker sowohl wie der von den Christen gebrauchten Symbole und der von ihnen geschaffenen Zeremonien und Riten. Es ergibt sich, daß im Christentum oft eine Erhöhung und Verinnerlichung der umfassenderen und allgemeineren Gebräuche vorliegt. Der Verf. meidet die Gefahr, bei den einzelnen Symbolen nur von einer Übertragung von einem Volk zum andern, einer Kultur zur andern zu sprechen. Auch bewahrt er sich davor, rein äußerliche Analogien zu überschätzen. Sie haben in sich eine hinweisende und gestaltende Macht. Während seit der Aufklärung der Mensch als einzelner und als selbstherrliche Mitte gesehen wird, damit das Königtum sein inneres Wesen verliert und die Menschheit damit in die Wüste der Zivilisation eintritt (T. S. Eliot), wissen die Dichter um das Wesen des Königtums, wie Shakespeare, Grillparzer, selbst Ibsen und — in einer gewissen Erneuerung des alten Gedankens — T. S. Eliot und Ernst Jünger. Das Buch ist eine sehr eindringliche Studie, deren Ziel es aber nicht ist, aus Nützlichkeitsgründen die Königs-idee wieder zu erneuern. Freilich stellt er am Schluß die Frage, ob und wie lange es der Mensch aushalte, sich selbst Mitte zu sein (349).

H. Becher SJ

Theunissen, Gert H.: Kette und Schuß. Zum besseren Verständnis der Zeit. (250 Seiten) Bonn 1960, Bibliotheca christiana. Ln. DM 12,80.

Eine große Sprachgewandtheit, ein breites Wissen, eine ungewöhnliche Leichtigkeit,

sich (auch durch das Wort) anregen zu lassen, kritischer Sinn und eine aufrichtige, sich selbst erforschende christliche Gesinnung schaffen den Stil dieser Aufsätze. Er geht in seiner Wortfülle besonders darauf, die Dichte und das Verschlungene aller heutigen Beziehungen und Verhältnisse zu treffen, nicht selten auf Kosten der Klarheit. Der Verf. behandelt Fehlhaltungen, Irrtümer und Gefahren des wirtschaftlich-technischen, des gesellschaftlichen und des geistigen d. h. wissenschaftlichen, künstlerischen, literarischen und religiösen Lebens. Einige Themen seien angegeben: Der Gesinnungsrentner, der Betriebsintrigant, der Mut zum Mißerfolg, der Intellektuelle, Grenzen des Experiments, das Unheimliche, der zweite Fortschritts Glaube.

H. Becher SJ

Psychologie

Benedetti, G. u. a.: Die Angst. (252 S.) Stuttgart 1959, Rascher Verlag. DM 21,40. Der Aufbau des Werkes läßt einen Zusammenhang erkennen, doch ist er locker. Die Beiträge an erster und zweiter Stelle (*H. Hediger:* Die Angst des Tieres, *H. Zulliger:* Die Angst des Kindes) geben Einblick in eine Welt, die dem Menschen, bzw. dem erwachsenen Menschen wenig oder gar nicht mehr zugänglich ist, die aber als Schicht auch im Erwachsenen noch wirksam ist. Drei weitere Abhandlungen (*E. Neumann:* Die Angst vor dem Weiblichen, *G. Benedetti:* Die Angst in psychiatrischer Hinsicht, *A. Jores:* Lebensangst und Todesangst) beschäftigen sich mit der Angst als besonders bedeutsamem Krankheitsfaktor. Ein Aufsatz (*E. Benz:* Die Angst in der Religion) spürt der Tatsache, den Formen und dem Sinn der „Uranst“, der Angst des Menschen vor dem Göttlichen, dem Numinosen nach. In zwei weiteren Artikeln (*U. Schwarz:* Die Angst in der Politik, *W. Überwasser:* Die Angst in der Malerei des Abendlandes) tritt die Bedeutung der Angst innerhalb des öffentlichen Lebens (man arbeitet hier gleichsam mit ihr) und der künstlerischen Darstellung in Erscheinung. Die Lektüre des Buches ist sehr gewinnreich.

H. Thurn SJ

March, Hans: Verfolgung und Angst. (273 S.) Stuttgart 1960, Ernst Klett Verlag. DM 19,50.

Der vollständige Titel des Buches lautet: Verfolgung und Angst in ihren leibseelischen Auswirkungen. Das Buch besteht aus Dokumenten, und zwar ärztlichen Gutachten. Begutachtet werden Verfolgte des Naziregimes und KZ-Häftlinge. Anlaß ist deren Antrag auf Berentung oder Entschädigungen. Die Frage der Autoren der Gutachten ist, ob die offenkundigen leib-seelischen Schädigungen in ursächlichem Zusammenhang